

Preis für Marburg.

Ein Monat . 40 fr.
 Vierteljährig 1 fl. 20 „
 Halbjährig 2 „ 40 „
 Ganzjährig 4 „ 80 „

Mit

Postversendung.

Ein Monat . 50 fr.
 Vierteljährig 1 „ 50 „
 Halbjährig . 8 „ — „
 Ganzjährig . 6 „ — „

Correspondent

für

Untersteiermark.

Insertionsgebühr:

Die viermal gespal-
 tene Druckzeile wird bei
 einmaliger Einschaltung
 mit 5, bei zweimaliger
 mit 8, bei dreimaliger
 mit 10 Kreuzern be-
 rechnet.

Erscheint jeden Sonn-
 tag und Donnerstag in
 je Einem halben Bogen
 (die Beilagen unge-
 rechnet).

N 26.

Donnerstag den 26. Juni.

1862.

Die socialen Verhältnisse in Graz.

II.

Geselliges Leben. Man macht den Grazern gerne den Vorwurf, daß sie den Besuch von Gast- oder Kaffehäusern dem häuslichen Leben, sowie auch der feineren Geselligkeit vorziehen. Läßt man diesen Vorwurf gelten, so ist doch die That- sache selbst sehr zu entschuldigen, denn in den wenigen sogenannten Salons, die in Graz einer zahlreicheren Gesellschaft geöffnet sind, erscheinen doch nur die Mitglieder einer geschlossenen Coterie, die sich um irgend eine bedeutendere Persönlichkeit gruppieren und durch übertriebene Verherrlichung ihres Mittelpunctes sich selbst über die Stufe der Alltäglichkeit zu erheben glauben. Von einem ungezwungenen Ideenaustausch kann natürlich dort keine Rede sein, wo jede hingeworfene Mei- nung eines geistigen Oberhauptes als unumstöß- licher Orakelspruch angenommen werden muß. Dazu kommt noch der bei uns in voller Blüthe stehende Kastengeist, (so erklärte unlängst ein Rechts- praktikant, daß er auch in nichtamtlichen Dingen sich nie mit seinem Expeditsdirector auf ein und demselben Bogen unterzeichnen würde, da er im Concepts-, jener aber nur im Kanzleifache beschäftigt sei), die in Gesellschaften leider so schroffe Haltung vieler jüngerer Offiziere gegen Civilisten, welche, wenn sie sich nicht in ganz bescheidene Dunkelheit zurückziehen wollen, besser daran thun, solche Circle ganz zu vermeiden. Dazu werden sie indi- rect von der jungen Damenwelt selbst aufgefordert, die sich in Gegenwart von Waffenröcken gegen den Frack sehr negativ verhält. Weniger bemittelten Familien ist es nun gar nicht mehr möglich, einen größeren geselligen Kreis zu beherbergen,

denn mit der steigenden Theuerung ist merkwür- diger Weise das Bedürfnis nach größeren mate- riellen Genüssen ebenfalls gestiegen und die Kosten einer einzigen den Anforderungen aller Theilneh- mer entsprechenden Gesellschaft können leicht das Monateinkommen eines auch höher gestellten Beamten beträchtlich übersteigen.

Dasselbe Verhältniß findet bei öffentlichen Bällen statt, an die man, sowohl was glänzende Ausstattung derselben, als auch die Toilette der anwesenden Damen betrifft, jährlich höhere An- forderungen stellt, so daß einerseits die Mittel von Ersteren immer schwerer aufzubringen, anderseits aber der Besuch einer etwas größeren Familie beinahe unmöglich ist. Als gutes Ersatzmittel sind für die jüngere Welt die besonders im letzten Fasching immer mehr aufgetauchten Kränzchen zu betrachten, welche sich auch einer allgemeinen Beliebtheit erfreuten.

Was die Geselligkeit im Sommer betrifft, so ist besonders das schönere Geschlecht größeren Spaziergängen ziemlich abhold. Ausflüge in die herrliche Umgebung, die uns schon in nächster Nähe des Schönen genug bietet, werden als kleine Reisen betrachtet und man beschränkt sich gewöhn- lich auf den Besuch des Hilmerteiches oder der staubumhüllten Ringstraße. Selbst der Schlossberg, welcher alle Vorzüge eines Parkes und Gartens mit denen einer prachtvollen Gebirgsausicht ver- einigt, scheint nur mehr, den Besuch von durch- reisenden Fremden abgerechnet, ein Erholungsort für Pensionisten, die da oben ihre regelmäßige Verdauungspromenade machen und ein Tummel- platz unserer lieben Gassenjugend geworden zu sein, da ja die sonst Alles unwiderstehlich anzie-

henden Plakmusiken gewisse Coterien nicht bewe- gen konnten, denselben mit ihrem Besuche zu be- ehren; - warum - weil es nicht zum bon ton gehört. Dieser schreibt jetzt seinen Sclaven uner- bittlich vor, selbst an den heißesten Sommertagen durch eine staubige Straße - auf glühenden Trot- toirplatten an den übelduftenden Spuren eines Baches vorbei zu wandern, um sich dann am Ufer einer grünlichbraunen Lacke zu langweilen. Ist es darum unserer (selbst der jüngeren) Herren- welt zu verargen, wenn sie, um derartigen Ge- nüssen und den interessanten Gesprächen einer jungen Dame zu entgehen, die ihr Wissen in einer höheren Mädchenschule geholt und das Conversa- tionslexicon bis zum Buchstaben D durchgelesen, - lieber unter sich bleiben und auf Ausflügen oder Abends im kleinen vertrauten Kreise im Bierhause Erholung suchen. Freilich darf man dort keine andere Unterhaltung suchen, als die man selbst mitbringt, denn ein allseitiges Tischgespräch, woran auch nicht zur Gesellschaft Gehörige theilnehmen können, gehört zu den größten Seltenheiten. - Dafür fällt aber die große Bescheidenheit auf, welche in Graz die meisten Gasthausgäste entwickeln. Es würde sich hier fast Niemand getrauen, seinen Hut am Kopfe zu behalten, wenn es auch zufällig noch so sehr ziehen sollte und auch in den Hundstagen nie über's Herz bringen, etwa gar den Rock aus- zuziehen und wenn ihm der Schweiß auch noch so heiß von der Stirne rinnt. Eigenthümlich ist dann noch die fast unheimliche Stille, die in derartigen Localitäten herrscht; man führt nur ein leises Flüstern, welches bloß dann unterbrochen wird, wenn sich eine Schaar italienischer Stu- denten naht und wie ein Zug Meisen ein

Culturhistorische Miscellen.

II.

Aus dem Marburger Stadtbuche.

F. P. Wenn heutzutage von einem Marburg die Rede ist, so thut man wohl daran, ausdrück- lich hinzuzusetzen, ob das kurheffische Marburg gemeint sei oder nicht. Denn ob der Fluß, an dem die Stadt liegt, nun Lahn oder Drau heiße, ob die alte Burg, in deren Umkreis sich die städtische Siedlung ansah, eine Rattenburg oder die Beste eines uralten Grafengeschlechtes sei, ob die Bauernkriege an diese oder jene öfters wohl- restaurirten Stadtmauern angeschlossen und endlich die Franzosen da wie dort ihre Allerweltsnase hineinsteckten, das alles möchte ziemlich leicht auf Eines hinauskommen. Auch gibt es ja da wie dort eine schöne Flußbrücke, Schienenwege und Locomotive und die berühmten Marburger Kir- chenhandel von 1529 waren nur in der kurheff- schen Stadt um drei Jahrhunderte früher da als in der südlicheren steierischen. Aber Eines unterscheidet die beiden Namensschwester: das steierische Marburg liegt in einem Land, wo man eine Verfassung hat, wo man die Verfassung ehrt, wo der Segen dieses Schutzes auch in die Rathshäler der autonomen Gemeinden überfließt

und man nicht nöthig hat, Staats- und Stadt- beamte, die auf die Constitution vereidigt waren, wie abgetragene Kleider davonzuschicken. Worte, die man dort brechen konnte, werden hier, wir hoffen es, heilig geachtet und unverbrüchlich ge- halten werden. Dieses Unterscheidungskriterium wird das erste Blatt in der Geschichte des neuen Marburg bilden müssen. Von diesem zurück- blätternd werden wir dann auf so mancher Seite mit freierem Blicke verweilen und Gelegenheit genug haben, den allseits angebahnten Fort- schritt im socialen Leben zu beobachten, das starre, jöppische Festhalten am Althergebrachten in den verschiedenen Perioden der Stadtgeschichte mitlei- dig zu belächeln.

Es ist das „Marburger Stadtbuch“, ein Codex in gebiegener Dickleibigkeit, die Quelle für die Erkenntnis jener Grundlagen, auf welchen der schön: bürgerliche Bau, wie ihn die Neuzeit darstellt, erhoben worden ist. Diese Grundlagen sind die Freiheitsbriefe, in einer Reihe etwa vom 12. Jahrhundert heraufgehend, welche größtentheils den Drauzoll, die Föderordnung, den Weinhan- del und die Krämerei der Umgebung, sowie die Rechte und Abgaben der Bürger regeln. Jetzt endlich wird man es aussprechen dürfen, daß die

Freiheitsbriefe an und für sich nur ein Aner- kenntnis der vollen Gemeinderechte waren und sogleich zur tauben Frucht wurden, wenn der Gemeinfinn sie nicht in voller freier Weise ver- wirklichen konnte. Die Hände, in die sie gege- ben waren, konnten alles oder nichts aus ihnen machen. Da war es denn an den „Bürgern und dem Rath“, den todten Buchstaben vom Pergamente in's Leben überzuführen und mit klarem offenen, nicht eigenliebig umflorten Auge die Wege und Stege auszuersuchen, die man, den Freiheitsbrief in Händen, auf der Bahn des soci- alen Fortschritts einhalten müsse.

Da beginnt nun gleich das „Marburger Stadtbuch“ mit einem sehr verfänglichen Anhub: „Was gemainer Statt Marburg für Freybrief verprunnen sein, wie die hernach benennt vnd schriftlich antzaigt werden; vnd solche prunst ist beschehen am Freytag sannd Leonhartstag. Nach Cristj geburdt tausent fünffhundert vnd in dem dreytzechenden Jahre.“

Es ist erstaunlich, wie viel Feuer unsere Vorfahren zu erdulden gehabt haben und wie wenig Feuer sie entwickelten, um diesem fatalen Elemente, dessen Kraft doch schon vor Schiller verderblich war, Einhalt zu thun. Wo gibt es

Gebüsch, einen Gastisch in Beschlag nimmt, um nach einer Stunde ebenso plötzlich wieder zu verschwinden und das vorige Stillschweigen nur desto schauriger zu machen. Dieselbe Stille wird jedem Fremden auch bei anderen Gelegenheiten auffallen, selbst dann, wenn sich bei großen Festlichkeiten Tausende und Tausende von Menschen drängen. Wir glauben sogar, daß Verwünschungen und Flüche bei uns nur gelispelt werden. (?) Eine Ausnahme davon machen einige jährlich stattfindenden Kirchweihfeste bei naheliegenden Waldkapellen, wie in Maria-Grün, Ulrichsbrunn und am Florianiberge. Bei dem Feste auf dem Letzteren kommt es zu unbeschreiblichen Ausschreitungen des Sensualismus. Putliz, der Dollmetsch des Waldes, könnte es wohl nicht in poetische Form bringen, was sich dieser Wald erzählt.

Pettauer Briefe.

IV.

(Schluß.)

Nächst der Burmberger StraÙe treffen wir noch eine Menge von niedlich-ländlichen Wirthshäusern (bis zum Neubauer in Grajena, welche nur auf den Sonntagsbesuch ihrer Söner rechnen. Bei Neubauer griff am 1. Mai allerdings eine Ausnahme Platz, da sich an diesem herrlichen Tage ein großer Theil der Pettauer Gesellschaft dafelbst versammelte, um nach der Sitte unserer Vorfahren sich des ersten officiellen Frühlingstages zu freuen, der, wie uns Dr. Muchar in seiner Geschichte der Steiermark erzählt, hierlands von altersher stets ein Tag der Freude und des Frohsinns war; doch wir hatten nur Freude an dem herrlichen Tag, während kein Lied und kein Instrument für unseren Frohsinn sorgte; - ja selbst die Vögel schienen über Pettau's musikalischen Indifferentismus zu schmolten und versagten uns ihre Gefänge.

Nun wollen wir weiter ziehen in die Einsamkeit der nahen Stadtberge, wollen auf den höchsten Punct derselben ziehen, der als die Krone der Stadtberge bekannt ist. Vom großen, comfortablen, gasfreien Carnek'schen Weingarthause wollen wir die Größe der Natur bewundern und bei Abendbeleuchtung eine Aussicht genießen, die ganz geeignet ist, das Gemüth zu erheben. Hier stehen wir auf dem erhabenen Punct, wo die Deffentlichkeit der Natur auf der breitesten Basis herrscht, wo Jedermann Sitz und Stimme hat an den grünen Tischen, auf den üppigen Nebenhügeln und saftigen Wiesen, den dunklen Wäldern und saatenreichen Feldern, wo für Jeden

Platz vorhanden, um zu lauschen nach dem Plauder der Vögel, die ihre lebhaften Debatten dem Publicum weder durch directe noch indirecte Hindernisse vorenthalten, denn hier erschließt sich dem Auge eine Rundschau, wie wir sie in Steiermark in so mäßiger Höhe nur selten treffen.

Im fernen Osten erhebt sich Warasdin mit seinen vielen Thürmen und langgestreckten Häusergruppen, über die einst unsere mächtigen Cillier Grafen herrschten - und etwas näher das stille Friedau, der einstige Sitz von König Mathias Corvinus' Neffen, Jakob v. Szekely (Zekel), - dann das viertürmige Großsonntag, die ritterliche Stiftung Friedrich's von Pettau. Näher schmückt den südlichen Weingebirgskranz das einst feste Astenstein, das Mathias Corvinus vergeblich stürmte, - die prächtige Wallfahrtskirche Maria-Neustift, Herzog Leopold des Glorreichen frommes Werk - und die Kirche St. Josef bei Feistritz, wofelbst einst gleichfalls Cilli's mächtiges Grafengeschlecht herrschte. Westlich ziert das anmuthig hingelehnte Schloß Hausambacher den malerischen Bacher, an dessen Fuß wir auch das Cadetten-Institut und den Calvarienberg von Marburg ganz deutlich, unbewaffneten Auges sehen.

Im Norden ergößen uns die ewig grünen Windisch-Büchel (Hügel). Hier sehen wir die altersgraue feste Burg Burmberg, die einst dem Ehrgeiz des Böhmenkönigs Ottokar unterliegen mußte, dann die Kirchen von St. Urban, St. Anton und St. Andrá, drei liebliche Blumen in dem weiten Garten, der uns auch den Wallfahrtsort Heil. Dreifaltigkeit, den Sitz der frommen Brüder des heil. Franziskus und den herrlichen Punct von Pollenschack zeigt, zu dessen Füßen das Schloß Dornau - ein kleines Versailles - steht, wofelbst nunmehr die Poesien Anastasius Grün's reifen werden - und mitten in diesem 8 Meilen umfassenden Gesichtskreis liegt die altherwürdige zweitausendjährige Stadt Pettau wie ein altersschwacher Greis, der sich nach seinen Urenkeln umsieht.

Lassen Sie uns wieder zurückkehren in diese Stadt der Vergangenheit, - bevor wir aber aus derselben unseren nächsten Brief beginnen, wollen wir auf dem reizenden Höhepunct, dessen Rundschau ich Ihnen eben beschrieben, folgender Worte Grillparzer's gedenken:

„Schaut rings umher! Wohin der Blick sich wendet
Lach's wie dem Bräutigam die Braut entgegen.
Mit hellem Wiesengrün und Saatengold,
Von Blumen süß durchwürzt und edlem Kraut,
Schweift es in breitgestreckten Thälern hin -
Ein voller Blumenstrauß so weit es reicht,
Vom Silberband der Rur und Drau durchschlungen -

eine Stadt im weiten großen Oesterreich, die nicht ein paarmal oder doch wenigstens einmal bis in den Grund niedergebrannt oder endlich so halb und halb, wie der Dramaturg-Reichsrath Rieger, in's Feuer gekommen ist? Meist ist es eine geringfügige Ursache, die das entsetzliche Stadtunglück hervorbringt, ungeschicktes Kochen, detto Schießen (womit auf ein gewisses Corps durchaus keine zeitgemäße Anspielung gemacht sein soll),* seltener dem Rachezunder eines aufsichtslosen Bagabunden, am seltensten fast der autokratische Blitz des Himmels, gegen den es nun freilich eine Polizeimaßregel nicht gibt. Was soll man nun aber sagen, wenn derlei Ursachen da und dort und immer wieder vorkommen und die „Burger des Rath's“, während sie einen Landesfürsten um den anderen mit der „Bestätigung ihrer uralten Freiheitsbriefe“ behelligen und Pergament, rothen Sammt, gelbe Schnüre und allerlei Siegelwachs in Hülle und Fülle aufbrauchen, wenn also diese „Burger des Rath's“ nie gescheidter werden und nie neue, zeitgemäße Hebel zur Erhöhung des Gemeindegütes anzuwenden wissen. Da schaffen sie keine neue scharfe Hausordnung, keine Satzungen für öffentliche Sicher-

heit, (daß sie nun den Franklin'schen Blitzableiter so wenig als das Pulver erfunden haben, wollen wir den Herren von 1752 vergeben), sind aber voll bedauerlicher Phrasen, wenn es gilt, die Erinnerung an eine Katastrophe von viel Ungeschicklichkeit und ein wenig Mißgeschick in die Blätter des Stadtbuches einzutragen. So heißt es in unserem Stadtbuche nach Verzeichnung der zum Theil „verprunnen“ Freiheitsbriefe unter Anderem:

„Am Sonntag Misericordia, das ist den Sechsten Tag Monatses May Anno Ain tausend Sechshundert vnd Erfften vmb Mittag ist alhir zu Marchburg in der Stadt in der Ludwig Himmeltainerischen behausung in der Rharnergassen, durch ain Hauptknecht mit ainem schuß aus der Schlißlpußchen das Feuer auskhumben vnd laider die ganzn Statt sambt thierch Thurn (welcher nacher eingefallen) Sloggen Poststein vnd Rathaus (auffer der seitten von der Fürstl. Burgg bis zum Salzburger: hezo Gutenhagerischen Keller, des ueberbliben) abgeprunnen. Derowegen hab Ich Andree Storch derzeit Stattrichter alhir dißn grossn Feuerprunst, vnd augenscheinliche Straff Gottes zur gedächtnus vnsern lieben Nachkommen an haitt mit eigner Handt in diß

Seht sich's empor zu Hügeln voller Wein
Wo auf und auf die gold'ne Traube hängt,
Und schwellend reißt in Gottes Sonnenglanze,
Der dunkle Wald voll Jagdlust trönt das Ganze.“

(Ottokar von Horned in König Ottokars Glück und Ende.)

Cilli.

-6- 23. Juni. In den Tagesereignissen ist große Ebbe eingetreten. Wir haben uns in die stille Saison hineingelebt und lassen den Himmel regnen über Gerechte und Ungerechte, über Volksfänger und Coiréen. Die meiste Abwechslung biethet noch der Bergnügungskalender. Zwar ist eine zum Besten der hiesigen Armen beabsichtigt gewesene musikalische Soirée ob des Regenwetters zu Wasser geworden; dafür stehen aber am Programm der nächsten Tage sehr bedeutende Dinge, nämlich ein großes Volksfest im Eichenwalde, welches das löbl. Offiziercorps des hier garnisirenden heimischen Regiments Graf Rinsky nächsten Samstag veranstalten will, sodann Ball im nahe gelegenen Markte Tüffer, dem gegenwärtigen Franz Josefs-Bade, verbunden mit Sängerbahrt, Festbinder, Bergnügungszug u. dgl. Die Badesaison im hiesigen Sannflusse, an welcher nebst einigen Fremden so ziemlich die ganze Einwohnerschaft von Cilli theilnimmt, hat durch das Regenwetter ebenfalls einige Einbuße erfahren.

Sonst ist bei uns so ziemlich alles beim Alten. Auch die Fuhrleute führen ihre Peitschenconcerte ganz ungestört auf, als ob dieses Vergnügen nicht durch feierlichen Gemeindebeschuß und Maueranschlag mit 2 fl. öst. W. bedroht wäre. Hier vermißt man den Arm der Polizei, welche überhaupt den humanitären Grundsatz zu haben scheint, die Leute so wenig als möglich zu behelligen. Auch die Thierquälerei ist hier im schönsten Flor. Jeder Bauer muß nämlich ein Gespann besitzen, wenn es auch noch so elend ist; was an Futter abgeht, wird durch Schläge ersetzt. Die armen Säule werden hier buchstäblich zu Tode gehetzt, und steht die Pferdezuucht hier auf einer ungemein tiefen Stufe. Welchen Einfluß dies auf die Landwirthschaft haben muß, braucht nicht erst bemerkt zu werden.

-z. 22. Juni. Wie anormal sich der Witterung des diesjährigen Frühlinges in Bezug auf Temperatur gestaltete, wird Jedermann wahrgenommen haben, dem es gegönnt war, sich der vielen herrlichen Tage dieser nun abgelaufenen Jahreszeit zu erfreuen. Auch die Vegetation gab Zeugniß vom segensreichen Walten der erhöhten

gmainer Statt alhir Freybuech eingeschrieben. Actum, Marchburg den 28 Nouember im 1603 Jahr. A. Storch. m/p.“

In diesem Sinne mit etlichen „laider Gott erbarm's“ und an abwechselnden Stellen wieder mit „Gott sey Er vnd lob“, wird fort und fort berichtet über das Feuer vom 30. April 1648 „vmb 6 vnd 7 vhr Vormittag“, das in dem von Wolf Senechouitsch gepachteten Escherman-Hause in der kleinen Herrngasse ausgekommen, abermals die ganze Stadt in Asche legt und eine Menge Munition und die neuerbauten Cassernen aufzehrt. Auch diesmal findet der Geschworne und Stadtschreiber Michael Khopp darin eine „augenscheinliche Straff Gottes.“ Am 24. April 1650 brennt abermal durch ein in des Christoph Schoky Stallung in der Kärntnerstrasse von einem Soldaten gelegtes Feuer die ganze Stadt nieder, welches (wie im Stadtbuche zu lesen) „sehr großn vnglück die Mehrthe Bürger-schafft totaliter ruiniert, vnd in das Cufferste verderben gestürzt hat, daß Thnen nicht mehr möglich ist gewesen, sich widerumb zu erhollen.“ Auch das unserm erzindustriellen vorangehende Jahrhundert beginnt unter nicht viel besseren Auspicien. Am 21. August 1700 abends loht

* Dieser Aufsatz wurde in Graz verfaßt.

Temperatur und offenbarte schon während des Bonnemontes ein Stadium der Entwicklung, wie solches sonst nur der Sommerszeit vorbehalten ist. - So nahe es auch liegt, aus den abnormen Wirkungen auf ungewöhnliche klimatische Einflüsse zu schließen, - dürfte es doch nicht allein für den Fachkundigen von Interesse sein, die Wärmeverhältnisse des Frühlings 1862 im Entgegenhalte zu den normalen - in Zahlen ausgedrückt kennen zu lernen, welche wir hier folgen lassen. Aus den an der hiesigen Station seit September des Jahres 1848 gemachten Temperaturbeobachtungen ergaben sich in Ansehung des Frühlings (die Monate März, April und Mai in sich fassend) nachstehende Resultate. Es war nämlich die Temperatur des Frühlings in den Jahren: 1849 +7.85 R., 1850 +8.03, 1851 +7.82, 1852 +6.42, 1853 +6.95, 1854 +7.78, 1855 +7.87, 1856 +7.53, 1857 +8.03, 1858 +6.33, 1859 +8.38, 1860 +7.28, 1861 +7.41 und 1862 +10.11 R.

Die Normaltemperatur des Frühlings beträgt demnach aus 14jährigem Durchschnitte: +7.70 R., woraus sich ergibt, daß der Frühling 1862 eine Wärme aufweist, welche die normale Frühlingstemperatur um 2.41 und die Temperatur des zunächst wärmsten Frühlings seit 14 Jahren um 1.73 R. überschreitet. Die warmen Frühlinge der Jahre 1834 und 1848 dürften kaum die diesjährige Mittelwärme erreicht haben. In den Jahren 1839 bis einschließig 1861 hatte weder der Monat März noch der Monat April je die diesjährige Temperatur erreicht. Dem Monate Mai i. J. kam nur der Mai 1849 an Wärme gleich; in diesem Jahre war nämlich die mittlere Temperatur des Monats März = +7.24, des April = +10.26 und des Mai = +12.83 R. - Dagegen beträgt das Monatsmittel aus 14jährigem Durchschnitte für März +3.46, für April +7.86 und für Mai +11.70 R.

Luttenberg, 20. Juni. Beim Kenschler Franz Radnowetz zu Unterschloß entstand in der Nacht vom 16. auf den 17. d. M. ein Schadenfeuer, welches Wohn- und Wirthschaftsgebäude sammt Fahrnissen verzehrte.

Wilson, 22. Juni. Gestern wurde zu Breitenfeld im hiesigen Bezirk der Schmied Josef Großschädl wegen Todtschlags, welchen er an seinem Schwager Franz Haller begangen, gefänglich eingezogen.

M. S. Cibiswald, 21. Juni. Schon seit dem Jahre 1820 mühten sich sieben Unternehmer

ab, der Eine dem Anderen Platz machend, um eine auf Schürfung von Kohle in Vorderdorf gerichtete Unternehmung durchzuführen, jedoch vergebens. Herr Mathias Markus war nunmehr der achte Unternehmer geworden und auch er setzte mit eiserner Beharrlichkeit seine volle Habe dafür ein - leider auch ohne zeitweilige Erfolge. Da traten zwei muthige Cibiswalder Bürger, Herr Josef Prattes, Weinhändler und Herr Josef Kleindienst, Gewerke, mit Herrn Markus in Gesellschaft und siehe - der Segen des Wahlspruches: „mit vereinten Kräften“ schlug durch. Die Leuse von 50 Klaftern und eine Mächtigkeit von 4 Klaftern Kohlen trat zur Freude der Betheiligten an das Tageslicht.

Solch ein überraschendes Ereigniß konnte von den energischen Unternehmern nicht ungefeiert gelassen werden. Die Laufe ihres „Josef-Schachtes“ wurde durch kirchliche Weihe vorgenommen und vereinigte mehr als 1000 Menschen aus der Nachbarschaft zu einem frohen Volksfeste. Am 9. d. M. um 5 Uhr Nachmittags traf der hochwürdige Herr Pfarrer von Wies mit den Herren Kaplänen ein und verrichtete an dem über dem Schachte erbauten Laub-Kapellen-Altare vor dem Bilde der heil. Barbara die Weihgebete. Geisterhaft gab die Aufbringlocke das Zeichen und hierauf stimmten die Herren Schullehrer von Cibiswald, Wies und St. Peter mit ihren Sangesgenossen die feierliche Dankeshymne an; das Musikorchester aber schloß sich mit der rauschenden Production des „Gott erhalte“ an den feierlich perklingenden Psalm.

In gemessenen Zwischenräumen folgten nun Quartette und Chöre, an deren Vortrag auch holde Frauenstimmen theilnahmen, während an offener Tafel nahezu 200 Personen bei heiterer Conversation sich unterhielten und die feurigsten patriotischen Toaste ausbrachten. So trat der helle Morgen heran und beschloß ein Fest, das noch unseren Kindern und Kindeskindern im Gedächtnisse bleiben wird.

Von der **Kärntner Grenze** wird uns ein Bericht zugesandt, in welchem ein Pettauer Gewerbsmann ein sehr unangenehmes Reiseabenteuer in folgender Weise schildert: „Am 17. Juni d. J., als ich von einer Geschäftsreise zurückkehrte, wollte ich in dem Gasthause zum *** in **** übernachten. Wegen des langen Wartens auf das Nachessen kam ich mit der Frau des Hauses, die sehr betrunken war, in einen Wortwechsel; diese fing zu schimpfen an; ich nahm solches geduldig hin, legte das Geld für meine Beche auf den Tisch und wollte mich entfernen. Da packte mich der dortige Hausknecht, fügte mir einige Ohrfeigen bei, der Bruder desselben, ein Stummerl, riß mich derart bei den Haaren, daß ich mit einem Glaskopf davon kam; die Ohren drehte mir dieser, als wenn solche zum Aus-

schrauben gerichtet wären. - Sept erst erschien ein beleibter Mann, der sich für den ersten Gemeindevorstand ausgab, dieser warf mich, ohne etwas zu sagen, auf einen Tisch, daß ich mir zwei Rippen einbrach, fügte mir circa 20 Ohrfeigen bei, stieß mich mit den Füßen und verschloß mich in ein Zimmer; erschien dann wieder mit einem Ochsenziemer und schlug mich auf eine unmenschliche Weise, dann schleppeten sie mich in einen Schweinestall. In diesem Momente kam ein Gend'armerieführer; dieser entriß mich den Händen der Tyrannen, brachte mich in Gewahrsam und verschaffte mir einen Arzt.“

Da diese in der That sehr arge Ausbreitung von der Strafbehörde bereits geahndet wurde, unterließen wir es, den Ort an der Kärntner Grenze zu nennen, in welchem Reisenden Erfrischungen der geschilderten Art verabreicht werden.

= Sellouß bei Windischgraz, 22. Juni. Dem hiesigen Grundbesitzer Herrn Johann Krainz ist eine Summe von 120 fl. (darunter auch Thaler und Zwanziger) aus einem Kleiderkasten gestohlen worden. Der Verdacht des Diebstahls fällt auf einen Burtschen, welcher bei dem Beschädigten als Tagewerker in Verwendung stand und gleich nach der That flüchtig wurde. Der Vater dieses Burtschen soll nach Angabe des Letzteren vor längerer Zeit aus Prag ausgewandert sein und bei Marburg eine Realität gekauft haben.

* In der Gemeinde Zmollnig ist die Leiche eines Eisenbahnarbeiters von der Drau an's Ufer gespült worden.

Marburg, 26. Juni.

** Am Montag früh ist ein Theil der über den Nadelbach führenden eisernen Gitterbrücke bei Aufstellung der Anlager eingestürzt. Wunderbarer Weise verlor keiner von den hinabgerissenen Arbeitern sein Leben; nur acht derselben wurden unbedeutend verletzt. Die Nadelbachbrücke befindet sich in der Nähe von St. Lorenzen; der herabgestürzte Brückentheil war 150 Fuß lang, 15 Fuß hoch und etwa 1000 Centner schwer; - Die Höhe des Sturzes betrug an 40 Fuß.

** Der hiesige Bürger und Gemeinderath, Herr Joh. Girsimayr, läßt in der Nachbarschaft seiner Häuser - dem Bahnhofe gegenüber - einen Park anlegen, welcher Rasenplätze und schattige Baumgruppen enthalten und von der Straße durch eine durchbrochene Mauer geschieden sein wird. An dieser werden riesige Trottoirsteine (aus Stainz) gelegt, welche sich wegen ihrer Breite und Bequemlichkeit gewiß der Gunst aller Promenirenden erfreuen und eben so sicher den Wunsch anregen werden, daß ein derartiges, seinem Zwecke

„Laidert Gott Erparms“ abermals ein Feuer in des Johann Philippsch Haus in der Kärntnerstraße zunächst dem Thor durch eines gräßlich rosenbergischen Kammerdieners ungeschickten Schuß auf und nur wenige Häuser und einige Kirchen bleiben im allgemeinen Schutte, wo auch Menschenleben begraben, unversehrt stehen. So meldet es Johann Melchior Kenzl, Stadtrichter, den Nachkommen.

Wenn man bedenkt, daß die Feuersprizen in ihrer heutigen Bauweise erst eine Frucht des 17. Jahrhunderts sind, so wird man allerdings vieles sonst unbegreifliche Unglück verstehen und erkennen und also (wie Göthe so schön sagt) auch alles verzeihen können. Aber in den frühesten Zeiten mag trotz der kaiserlichen Freiheitsbriefe in Gemeinwesen eine ungeheure Abgeschlossenheit, Beschränktheit, patriarchalische Bequemlichkeit, eine Lust am Beibehalten des Althergebrachten sich breit gemacht haben. Wie hätten sonst die Elemente vernünftigen Anordnungen gegenüber gar so absolutistisch wüthen können? Mochte immerhin die Mechanik in jenen finsternen Zeiten nicht die Mittel geboten haben, wie sie solche heute in so glänzender Auswahl wenn auch nicht immer in unfehlbarer Anwendung spendet, so viel ist

gewiß, die Vorsicht konnte auch dazumal, wo man dem zürnenden Himmel so viel und so mancherlei in die Schuhe schob, dazumal schon die Mutter der Weisheit sein. Als aber volkends die verbesserte Pumpenconstruction gegen das Erbübel großer und kleiner Städte und Märkte anzukämpfen begann, ist es erlaubt, von zahlreichen „augenscheinlichen Straffen Gottes“ weit weniger auf ein sündhaftes Menschenthum als auf einen untauglichen Bürgermeister und einen unvorsichtigen, unwohlweisen Rath zu schließen. Die Geschichte, nicht geblendet von widersinnigen Redensarten, lehrt dann im Großen wie im Kleinen, daß alle verbrieften und besiegelten Freiheiten Schall und Rauch sind, wenn nicht das Volk seine eigene erkenntnißreiche Thätigkeit entwickelt und sich seine freie Selbstbestimmung auf der Bahn des Fortschrittes sichert.

Die beiden Becher.

Durch des Schlosses Säulenhallen
Glänzt ein Licht vom hohen Thurm,
Während Gäste darin wallen,
Peult von außen wild der Sturm.

Innen sitzen in dem Saale,
Zwei, die zechen in die Nacht, -
Füllen emsig die Vocale,
Bis der neue Tag erwacht.

Schnell, wie junge Vulse fliegen,
Leert den Becher Einer aus,
Und in minder raschen Zügen
Trinkt der andere ihn aus.

Beide Becher will ich nennen;
Jugend, - Alter schenken ein,
Auch den Becher sollst du kennen,
Aus dem Herzen floß der Wein.

Und die Gäste im Castelle,
Die dort wandeln in dem Saal,
Dessen hehre Festeshalle
Weit hin überglänzt das Thal, -

Sind Gedanken, die sich heben,
Sind Gestalten unsrer Brust,
Sind der Scherz, der Ernst im Leben,
Liebesgram und Liebeslust.

Und das Licht im Lebenssturme
Ist des Herzens Poesie,
Und der Glanz vom hohen Thurme:
Schöpferische Phantasie.

Hilarius.

vollkommen entsprechendes Trottoir in Marburg an allen Stellen, die es nöthig haben, in Gebrauch komme. Wie verlautet, werden mehrere hiesige Hausbesitzer, die Gemein- und Schönheitsfönn in gleichem Maße besitzen, an ihren Häusern ein breites aus Stainzer Steinen bestehendes Trottoir legen lassen.

Zur Tagesgeschichte.

* Wiener Blätter klagen darüber, daß in Wien seit einiger Zeit unsittliche Attentate auf eine früher nie dagewesene Art überhand nehmen.

* Die Wohnungsnoth in Wien ist durch die vielen Neubauten derart behoben, daß gegenwärtig nicht weniger als 5000 Wohnungen in der Residenzstadt leer stehen.

* Seit Kurzem verkauft man in Wien sehr billige neuartige Zündhölzchen, welche aus verschiedenen Holzabfällen, namentlich Hobelspänen, die bis jetzt keinen Werth hatten, verfertigt sind.

* Ein sonderbarer Zwischenfall kam vor Kurzem in einem Mailänder Theater vor. Ein Schauspieler, der einen Fürsten darzustellen hatte und dafür das passende Costum trug, wurde von einem Stöpsel, der aus einer Limonade-Bouteille flog, an der Stirne getroffen. Er war eben im Begriffe, ein Todesurtheil zu unterzeichnen. Damit war selbstverständlich jede Illusion für das Drama gestört und von allen Plätzen erscholl Gelächter. Glücklicher Weise ging die Vorstellung zu Ende. Da nun das Publicum doch nicht mehr für die blutige Katastrophe interessirt werden konnte, hielt der Darsteller des Fürsten es in diesem kritischen Momente für das beste Mittel, die Tragödie in ein Lustspiel zu verwandeln. Er nahm den Stöpsel in die Hand, trat an das Proscenium vor und sagte mit feierlicher Stimme: „Es ist mir unmöglich, das schreckliche Urtheil zu unterschreiben. Dies sichtbare Zeichen des himmlischen Zornes zwingt mich, da ich eine Ungerechtigkeit begehen soll, widerwillig Gnade für Recht

zu sprechen. Ich verzeihe also Allen!“ Vielleicht nie hat auf der Bühne ein Künstler einen solchen Erfolg errungen, wie dieser Schauspieler durch sein ex tempore. Eine volle Viertelstunde dauerten der Applaus und die Hervorrufe.

* Am 19. Juni befand sich unter 45.000 Besuchern der Londoner Weltausstellung auch eine Gesellschaft von 14 Irren, welche begleitet von ihren Wärtern die hervorragendsten Gegenstände besichtigten und keine Spur ihres traurigen Leidens verriethen.

* Aus Königsberg wird gemeldet: Zu einem hiesigen Arzte kam unlängst ein polnischer Jude, um ihn wegen einer Krankheit zu consultiren, mit der er behaftet sein wollte. Er behauptete nämlich, am Herzklappen zu leiden, eine Angabe, die den Arzt in Rücksicht auf das kräftige, gesunde Aussehen des Patienten in Verwunderung setzte, so daß er, nachdem er den Mann körperlich untersucht und nichts gefunden hatte, was irgend wie auf ein organisches Herzleiden schließen ließ, denselben fragte, wann sich denn das Leiden gewöhnlich einstelle? „Ach,“ hob der Patient mit beklemmter Brust an, „sonst bin ich wohl gesund, aber wenn ich sehe die Kosaken, dann pufft es gar gewaltig.“ Gegen dieses Herzleiden konnte der Arzt natürlich nur die Vermeidung der Nähe von Kosaken anordnen; aber das ging nicht, denn unser Mann zählte, wie er gestand, zu seinen Geschäften den - Schmuggelhandel.

Geschäftsberichte.

Gr. Kanischa, 24. Juni. (Originalbericht von E. R.) Die in der letzten Wiener Fruchtbörse steigende Tendenz wirkte auch auf unseren Getreidehandel einigermaßen ein. Auch trafen in den letzten Tagen der Woche für Triest und der Umgegend einige Weizenaufträge von alter Waare ein. Mais und Hafer haben ebenfalls angezogen. Korn fester gehalten. Weizen ist fortwährend belebt.

Blappreise: Weizen (84—86 pfd.) fl. 4.50—80, Korn (76—78 pfd.) fl. 27.0—95, Gerste (70—72 pfd.) fl. 2.50—60, Hafer (46—48 pfd.) fl. 1.60—75, Haide (70—72 pfd.) fl. 3.20—80, Kukuruz (83—85 pfd.) fl. 3.75—90, Weizen, Winter-, fl. 7.25, Sommer-, fl. 6.

Productenhandel: In Knoppen liegt das Geschäft ganz darnieder; Prima fl. 6, 6.25, mittel fl. 5, 5.25. Schweres Kohleder fl. 50—52, leichte Sortungen mangeln.

Waresdin, 20. Juni. (Amtlicher Bericht.) Zufuhr von Weizen 80 pfd. 14 Mehen abgesetzt, a fl. 4.25; Korn 75 pfd. 28 Mehen a fl. 3.20; Gerste — pfd. — Mehen a fl. —; Hafer — pfd. — Mehen a fl. —; Kukuruz 80 pfd. 394 Mehen a fl. 4.10; Erdäpfel fl. —

Angelommene in Marburg.

Vom 16. bis 24. Juni.

Erzherzog Johann: Excell. Graf Strassoldo, l. l. Statthalter, mit Sohn v. Graz. Faban, Agent v. Wien. Wünsche, Privat v. Wien. Mitter, Agent v. Wien. v. Banet, Bergpfleger v. Wien. Bilsing, Propriet. v. Sachsen. Rocca de Loffa, Propriet. v. England. Schmöll, Director v. Hohenmauthen. Pelabert, Agent v. Wien. Riffoti, Regot. v. Venetien. Baringer und Braunegg, Agenten v. Wien. Reisch, Bauassistent. v. Rahrenberg. Pittner, Bauassistent. v. Drauburg. Walhammer, Kfm. v. Wiesbaden. Greyer, Commis v. Feldkirchen.

Zum schwarzen Adler: Adamović, Kfm. v. Neufahr. Winterich, Kfm. v. Wien. Kuech, Adjunct v. Stainz. Lerch, Müllermeister v. Cibiswald. Staudinger, Ledererm. v. Cibiswald. Fanni Strohmayr, Fleischerstochter v. Leibnitz.

Stadt Wien: Bürggast von Pettau. Weidenfeld, Grundbes. v. Wien. Domus, Kfm. v. Wien. Schein, Pölm. v. Görz.

Stadt Meran: Urber, Kfm. v. Wien. Pollay, Privat. v. Wien. Frey, Fabl. v. Wien. Sterle, Bauunternehmer. v. Pettau. Makosky, Ingn. v. Leibnitz. Vogel, Glasfabl. v. Böhmen. Josefa Hagnit, Kaufmannsgattin, mit Familie v. Reihn.

Verstorbene in Marburg.

Vom 18. bis 24. Juni 1862.

Maria Hadinka, Armeninstitutsbetheilte, 70 Jahre alt, an Lungenlähmung.

Ferdinand Schein, Hafnermeisters Kind, 1 Monat alt, an Durchfall.

Frau Anna König, Privatbeamtensgattin, 28 Jahre alt, an Zehrfieber.

Rosalie König, der Obigen Tochter, 4 Tage alt, an Schwäche. Johann Amon, Abschiedler, an Wassersucht, im st. Krankenhaus.

Friedrich Leyrer's Buchhandlung

empfiehlt sich für den mit 1. Juli beginnenden 2. Semester zur gefälligen Pränumeration auf sämtliche in- und ausländische Journale,

Unterhaltungs-, Mode-, Muster- und Damen-Zeitungen,

wobei sie sich zu erinnern erlaubt, daß die inländischen Zeitschriften ganz nach des Verlegers festgesetztem Pränumerationspreise und die ausländischen durch das Sinken des Silberagio mit 10% billiger als im 1. Semester (107) berechnet werden.

Verlautbarung.

Vom Gemeindeamte **Unterfostreinitz** im Bezirke Kohitsch wird hiemit bekannt gemacht, daß der Gemeinde Unterfostreinitz mit hohem Statthaltereierlasse ddo. 2. April 1862, Zahl 5782 die Bewilligung zur Abhaltung von vier Krämer- und Viehmärkten und zwar:

Am Tage der heiligen **Juliana** den **16. Februar**,
" " " " **Rupertus** den **27. März**,
" " " " **Stanislaus** den **7. Mai** und
" " " " **Ulrich** den **4. Juli**,

oder wenn auf einen dieser Tage ein Sonn- oder Feiertag fiel, am nächsten Werktag, erteilt worden ist.

Der Marktplatz von Unterfostreinitz ist in Podplat, nur eine Stunde von der Eisenbahnstation Pölttschach entfernt, hart an der sehr belebten Bezirksstraße, welche von Pölttschach, Cilli und Windisch-Landsberg nach Kohitsch, Krapina und Agram führt.

Hievon geschieht die öffentliche Mittheilung mit der höflichsten Einladung zum zahlreichen Marktbesuche, wobei gleichzeitig bemerkt wird, daß bei den zwei ersten Jahrmärkten, d. i. am 7. Mai und 4. Juli d. J. weder ein Standgeld noch eine Vieheintrieb-Lage abgenommen werden wird. **Unterfostreinitz** am 24. Juni 1862.

M. Philipp,
Gemeinde-Vorstand.

37)

Frischgebrannten

Kalk

(106)

von vorzüglichster Qualität liefern die Kalkgewerkschaften zu **Studenitz** (bei Pölttschach) und **Petschounegg** (bei Cilli) zu dem Preise von **4 fl. 50 kr.** und **5 fl. pr. 10 Zoll-Centner** (— 1 Startin) franco Bahnhof Marburg. — Aufträge übernimmt

Joh. Quandest in Marburg.

Gründlichen Unterricht

im Maßnehmen, Schnittzeichnen und Anfertigen allerlei Damen- und Kinderkleider erteilt

Aloisia Krejczy

im Hause Nr. 12, Grazer-Vorstadt zu

Marburg.

(103)

104)

Leopold Meyer,

Zimmer-Maler

in der

Burggasse im Druckmiller'schen Hause zu Marburg, beehrt sich, nach sechsjähriger Praxis als Zimmer-Maler sich einem hochverehrten Publikum zu empfehlen und übernimmt zur schnellsten Effectuirung alle in das Fach der Malerei einschlagenden Arbeiten zu dem billigsten Preise.